Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 30 (1936)
Heft: 6

Artikel: Das Wiedererwachen des schweizerischen Sozialismus
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-136875

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und ihres Verhältniſſes zur religiös-ſozialen Bewegung denke. Ich kann darüber aber nur noch ein kurzes Wort ſagen.

Gerne möchte ich den Freunden und Gegnern von der dialektiſchen Theologie noch einmal die Bruderhand entgegenſtrecken und ſie fragen, ob denn nicht doch gemeinſamer Boden genug für ein kameradſchaftliches Zuſammenarbeiten vorhanden ſei, ob die Arbeitsteilung, die eine Weile vielleicht nötig ſchien, nun nicht ihre Zeit gehabt habe, und ob jetzt nicht dieſe beiden Ströme wieder ineinanderfließen ſollten. Aber da ich dies nun ſchon mehrfach getan habe, nie jedoch mit dauerndem und durchſchlagendem Erfolg, ſo will ich es diesmal unterlaſſen. Ich glaube, daß Entwicklungen, die vor der Türe ſtehen, dieſe Vereinigung, ſoweit ſie möglich iſt, von ſelbſt herbeiführen werden! Ich habe der dialektiſchen Theologie eine gewiſſe Erſtarrung im Statiſchen, konkret geſprochen: in Theologie und Kirche vorgeworfen. Man mag vielleicht milder, auch von einer gewiſſen ſtarren *Einſeitigkeit* reden, die ſie vertrete. Und man mag dann mit mehr oder weniger Recht behaupten, ſie habe gerade mit dieſer ſchroffen und unerbittlichen Betonung *einer* Seite der Wahrheit eine Miſſion gehabt. Wie dem auch ſei, ſo glaube ich, daß ſie in dieſer beſtimmten Form und Haltung doch nur ein *Intermezzo* bedeute. Ich glaube, daß in unſerer Welt ein Schmelzprozeß eingeſetzt hat, in welchem ſehr viel Verhärtetes ſich wieder auflöſen muß, ſehr viel Starres wieder lebendig wird. Ich glaube, daß in einer gewaltigen Gärung, die keine Erſtarrungen und keine Rückzüge duldet, vielleicht ſogar in gewaltigen Stürmen und Kataſtrophen, jene Revolution Chriſti naht, worin in einer Verbindung von Chriſtentum und Sozialismus aus letzten, glühenden Lebenstiefen her Chriſtus wieder zeigen wird, daß er lebt.

Leonhard Ragaz.

Das Wiedererwachen des ſchweizeriſchen Sozialismus.

Der Parteitag der ſchweizeriſchen Sozialdemokratie, der am 6. und 7. Juni in Zürich ſtattfand, hat nun, wider allgemeines Erwarten, nicht bloß, wie der Schreibende auf alle Fälle vorausgeſehen hatte, eine ſehr ſtarke Oppoſition gegen die ſogenannten Wehrkredite gebracht, ſondern ſogar eine freilich formell mit kleiner Mehrheit erfolgte Verwerfung derſelben. Um dieſen Punkt, die kleine Mehrheit (263 gegen 255 Stimmen), ſofort zu erledigen, ſo iſt es eine ganz haltloſe Behauptung, es handle ſich um eine „Zufallsmehrheit". Es iſt eine ſehr organiſche Mehrheit, eine ſachentſprechende Mehrheit. Denn man bedenke: der ganze Parteiapparat, von ſeinen bisherigen Herren gehörig eingeölt, lieferte ungefähr 60 Stimmen für die Annahme. Die ganze deutſchſchweizeriſche Parteipreſſe, mit Ausnahme der St. Galler „Volksſtimme" (der aber die Parteidemokratie die Vertretung ihrer Ueberzeugung verbot) und der Baſler „Arbeiter-

Zeitung", arbeitete mit Hochdruck *für* die Vorlage und war teilweise oder auch vollständig für die Gegner gesperrt. (Das nennen diese dann auch „Demokratie"!) An Agitationsreisen für ihre Sache (die in diesem Falle noch in besonderem Sinne die *ihre* war) ließen es Grimm und Reinhard auch nicht fehlen, machten aber nicht immer die angenehmsten Erfahrungen. Die Welschen haben keineswegs, wie man ihnen vorwirft, ihre Stimmkraft mißbraucht, sie vielmehr, mit Ausnahme der Genfer, nur sehr mäßig ausgenutzt. Ein Zentrum der Opposition war neben Basel vor allem Zürich, und das war viel entscheidender als Genf. Endlich ist nichts verkehrter, als zu tun, das Ergebnis von Zürich sei bloß die Stimme der Funktionäre, das Parteivolk, der einfache Arbeiter, denke anders, denke „patriotisch" und „wehrfreudig". Das genaue Gegenteil ist richtig: am Parteitag kam gerade die von dem Apparat nach Möglichkeit unterdrückte Stimme des Parteivolkes selbst zur Geltung. Das wußten die Leute ganz genau, die hintenher diese Mehrheit bagatellisieren, und sie haben darum die ihnen vom Führer der Mehrheit angebotene Urabstimmung abgelehnt. Aus guten Gründen; denn diese hätte noch eine ganz andere Verwerfung der 235 Millionen zur Unterdrückung von Sozialismus, Demokratie und Friedensbewegung ergeben.

Es ist auch durchaus falsch, wenn die Bedeutung der Mehrheit dadurch herabgemindert werden soll, daß man erklärt, sie sei nicht „einheitlich", indem sie aus der Gruppe der Pazifisten und der militanten Linken bestehe. Man arbeitet dabei mit dem alten, verlogenen Trick, der die „Pazifisten" zu Reformisten machen wollte.[1]) Gewiß, es bestehen zwischen den beiden Gruppen gewisse Unterschiede. Aber sie sind keineswegs so groß, wie man auf der Gegenseite tut. Einig sind beide in der Behauptung eines *radikalen* Sozialismus, eines *wirklichen* Sozialismus und einig auch im Antimilitarismus. Man übertreibt mit Absicht die Rolle, welche die völlige *Gewaltlosigkeit* im Lager der sozialistischen Pazifisten spielt. Aber allerdings werden Schneider und Graber darin einig sein, daß es völlig unerträglich ist, daß es sozialistischen Selbstmord bedeutet, wenn ein sozialistischer Parteipräsident es als der Buße bedürftig empfindet, daß an der Partei noch „pazifistische Eierschalen hafteten. So einer mußte weg, so rasch als möglich, bei Strafe des sozialistischen Todes.

Die Stimme der Parteitagsmehrheit besitzt also ein Gewicht, das weit über die „zufällige" Mehrheitszahl hinausgeht. Sie hat eine große Bedeutung.

Welches ist diese Bedeutung?

Sie bedeutet, so weit ihre Wirkung reicht, *nichts mehr und nicht weniger als die Rettung des schweizerischen Sozialismus.* Er war im

[1]) Interessant wäre auch, zu wissen, was hinter der Reinhardschen Phrase steckt, „das Denken der Pazifisten sei unpolitisch". Es ist jedenfalls das für *Sozialisten* allein mögliche.

Begriffe, ſich in ſeinen „Führern" völlig dem bürgerlich-kapitaliſtiſchen Militärpatriotismus, ja dem Faſchismus preiszugeben, der ihn nach ſeinem Siege ſofort erwürgt hätte, und zwar die Herren Grimm, Reinhard, Schmid und Huber zuerſt, während Nobs vielleicht davongekommen wäre, wenigſtens vorläufig. Der ſchweizeriſche Sozialismus ſollte zunächſt beſänftigt und gezähmt werden. Dieſem Geſchäfte widmeten ſich mit beſonderem Eifer die „Nation" und die „Nationalzeitung", in dieſer beſonders der einſtige kommuniſtiſche Ueberrevolutionär Wieſer. Sie ſollte „Landesverteidigung" und „Demokratie" annehmen. (Dabei haben „Nation" und „Nationalzeitung" die letzte Lex Häberlin verfochten!) Auf dieſer Seite war die Abſicht, durch eine Zähmung des Sozialismus, die man füglich eine Entmannung nennen darf, eine große links-bürgerliche Reformpartei zu bilden, für die ſonſt die berühmte Maſſenbaſis fehlt. Zum Lohn für die auf dieſe Weiſe entſtandene Bravheit ſollten dann ein paar ſozialiſtiſche Größen in den Bundesrat kommen — ein Köder, dem man mit Recht große Verführungskraft zutraute; denn dieſes Motiv hat bei der Bekehrung einiger „Führer", neben der Angſt vor Hitler, ſicher eine große Rolle geſpielt. Daneben wurde den Sozialdemokraten vorgehalten, wie nach dem Wegfall dieſer Schranke, der Ablehnung der Landesverteidigung, für ſie der Weg zu den antikapitaliſtiſchen Maſſen frei läge, ein Motiv, das wieder mit Begier aufgenommen wurde. Daß es *grundfalſch* iſt und dieſe Volksmaſſen vom Sozialismus gar nicht dies verlangen, habe ich bei einem früheren Anlaß nachgewieſen, und es hat ſich inzwiſchen ja reichlich gezeigt, wie verkehrt jene Meinung war. Es iſt merkwürdig, daß dieſe bürgerlichen Prediger jene ſozialiſtiſchen Größen nicht auf das hinwieſen, was in Wahrheit das Vertrauen jener Maſſen hindert: die bisherige Stellung der Partei zur Religion und zu ſittlichen Zentralfragen und die demagogiſche Unwahrhaftigkeit jener Führer, die alles Vertrauen ausſchließt und am allermeiſten die Volksfront unmöglich macht. Aber *dieſe* Predigt wäre etwas weniger ſchmackhaft, die Bekehrung für Grimm, Reinhard, Nobs, Heeb und Huber etwas ſchwieriger geweſen und dieſe hätte vielleicht weniger zu dem gewünſchten Ziel geführt, vielleicht eher zum Sozialismus zurück als von ihm weg geführt. Auf der Rechten aber ſpekulierte man anders. Hier wußte man, daß eine ſolche Zähmung und Entmannung des Sozialismus alle Widerſtandskraft gegen den Kapitalismus und Militarismus lähmen würde. Dann hätte man raſch zum Schlage ausgeholt und ſicher nicht Bundesratsſeſſel und ähnliche Herrlichkeiten angeboten. Die Motion für das Verbot der kommuniſtiſchen Partei war eine maskierte Vorbereitung dazu.[1])

[1]) Nicht umſonſt hat Motta in ſeiner Rede bei Anlaß der Debatte über die Aufnahme der Beziehungen zu Sowjetrußland betont, daß die *Ziele* des Kommunismus und der Sozialdemokratie die gleichen ſeien, wenn auch die *Wege* ſich etwas unterſchieden.

Und die Rechte ſpekulierte beſſer. Denn auf dem Wege, den jene mehr oder weniger wohlwollenden Freunde der bürgerlichen Linken ihr mit großer Aufdringlichkeit weiſen wollten, hätte zum mindeſten die Sozialdemokratie alle Achtung der Gegner, aber in raſcher Progreſſion auch die Selbſtachtung und den Glauben an den Sozialismus verloren. Dann aber hätte der Faſchismus freies Feld gehabt. Vor *dieſem* Schickſal, dem er ſchon weitgehend verfallen war, hat die Entſcheidung vom letzten Sonntag im letzten Augenblick den ſchweizeriſchen Sozialismus gerettet.[1])

Das iſt ihre gar nicht hoch genug einzuſchätzende Bedeutung. Das war's, was den Enthuſiasmus der Verwerfenden bildete, was auch Erbitterung gegen den geplanten Verrat des Sozialismus und die Macher dieſes Verrates erzeugte. Das aber auch, was ſo viel ſchlecht verhehlte Enttäuſchung bei der Reaktion ſchuf.[2])

Zu dieſem Sinne des Parteitages gehört ein zweites Moment, das auch an ſich von großer Bedeutung iſt: *die Abſchüttelung einer Führerſchaft, die lange genug am Ruin des ſchweizeriſchen Sozialismus gearbeitet hat.*[3]) Endlich, endlich! Sehr ſpät! Hoffentlich nicht *zu* ſpät! Dieſe „Führerſchaft", in Männern wie Grimm, Reinhard, Arthur Schmid, Nobs, Heeb und ihren Satelliten und Kreaturen verkörpert, hat ſich lange genug, zum Teil durch Schlauheit, zum Teil durch Ge-

---

[1]) Der Herr Regierungsrat und Nationalrat Nobs, vom Bolſchewik zur Stütze der Geſellſchaft entwickelt, Rufer im Streit für die ſchweizeriſche Aufrüſtung, will ſich damit helfen, daß der Zürcher Beſchluß nicht eine Widerrufung des Luzerner bedeute, ſondern eine Fortführung, „eine Etappe weiter". Denn in Luzern hätte man noch gar nicht wagen dürfen, für einen bedingungsloſen 235 Millionen-Kredit auf eine Mehrheit zu hoffen. Das iſt eine dürftige Leiſtung einer ſonſt bei dieſem Manne ſehr entwickelten Kunſt.

[2]) Die falſche „Bekehrung" war in der Tat ſchon weit gediehen. Es zeigte ſich auch bei uns, wie einſt in Deutſchland, daß ein ſozialiſtiſcher Antipatriotismus und Antimilitarismus, der nicht ein beſſeres, tieferes Verhältnis zu Volk und Vaterland, ſondern nur eine große Leere bedeutet, ein äußerſt fruchtbares Erdreich für ganz gewöhnlichen Spießer-Patriotismus und Militarismus wird. Es iſt dafür ſozuſagen jungfräulicher Boden. Die Herren Oberſten dürften wenige finden, die an gläubigem Enthuſiasmus für ihre Sache den Herren Reinhard, Müller, Klöti, Arthur Schmid und Geſinnungsverwandten gleichkämen. Es iſt kein Zufall, daß der begeiſtertſte Vertreter des Luftſchutzes in der Schweiz der kürzliche Sozialdemokrat Wieſendanger iſt. Die „Tagwacht" redet bedauernd von einem „Beifallsſturm" für die Wehrvorlage, den der Bundesrat durch deren falſche Finanzierung verhindert habe. Hier war ein ſehr ſcharfes „Halt!" nötig, wenn der Wagen des Sozialismus nicht dort enden ſollte, wo er in Deutſchland geendet hat.

In dieſem Sinne an das deutſche Vorbild erinnerte z. B. ein Artikel in der „Volksſtimme", der ungefähr auf ein Verbot der Pazifiſten abzielte. So hat man in Deutſchland die Mitglieder der „Friedensgeſellſchaft" von der Partei aus gemaßregelt. Und dann kam eines Tages zu Severing, neben Braun dem Hauptvertreter dieſer Denkweiſe, der Lieutnant mit den vier Mann.

[3]) Grimm, Reinhard, Huggler, Ilg u. A. haben ſofort die Konſequenz aus der Abſtimmung gezogen und ihre Demiſſion gegeben. Man wäre faſt verſucht, das charaktervoll zu nennen, wenn es nicht wieder eine Schlauheit ſein ſollte, die lieber geht, als gegangen wird, in der Hoffnung, wieder gerufen zu werden.

walttätigkeit, zum allergrößten Teil auf Grund der Trägheit und Läſſigkeit wie auch des mißbrauchten Vertrauens der einfachen Parteimitglieder zu behaupten gewußt. Sie hat inzwiſchen nach Möglichkeit allen Geiſt aus der Partei ausgetrieben und war nun, haltlos und glaubenslos, wie ſie ſtets geweſen, im Begriff, den Sozialismus, den ſie ſoweit gebracht, völlig preiszugeben. Endlich, im letzten Augenblick, ſind vielen, ſehr vielen die Augen aufgegangen.

Und ich glaube, daß es endgültig ſei. Zwar wird es an Verſuchen der Clique nicht fehlen, ihre Herrſchaft wieder aufzurichten, und die maßloſe Gutmütigkeit und Raſſeloſigkeit der Schweizer in ſolchen Dingen mag ihr dabei zu Hilfe kommen. Aber ich glaube doch, daß die Entſcheidung gefallen iſt. Das Vertrauen iſt dahin, die Augen ſind aufgegangen.

Das Benehmen der Geſchlagenen und Enttäuſchten nach ihrer Niederlage half dieſe vollenden. Die Berner haben auf ihren Befehl erklärt, daß ſie ſich dem Beſchluß des Parteitages nicht fügen würden, da er nicht auf dem Wege „demokratiſcher Meinungsbildung" zuſtande gekommen, ſondern auf eine „terroriſtiſche Stimmungsmache" zurückzuführen ſei, die ihrerſeits beſonders Nicole zum Urheber habe. Man bedenke: Nicole, der in *Zürich* die Stimmung macht! Zu ſo traurigen Mitteln nimmt der bisherige Parteipräſident Reinhard in einer in der „Tagwacht" erſchienenen Erklärung Zuflucht. Dieſem durch und durch verlogenen Geflunker entſpricht der Anſtand, mit dem er, wie ſchon auf dem Parteitage Grimm, den Genfern vorwirft, ſie hätten die Parteiſteuer nicht bezahlt. Und nun das Allerſchönſte: 21 Mitglieder der Fraktion ſtimmen im Nationalrat gegen den Parteibeſchluß für die Wehrvorlage, ebenſo im Ständerat die ganze freilich kleine Fraktion. Dagegen würde der Schreibende an ſich nichts ſagen. Solcher Trotz gegen den Götzen, der „Parteidiſziplin" heißt, könnte etwas Gutes bedeuten. Aber nun bedenke man, daß ja die gleichen Leute immer die erſten waren, welche mit dröhnender Stimme Parteidiſziplin verlangten, nämlich von den *andern*, gegenüber dem, was ihnen ſelbſt paßte. Es krönt dieſe Ironie, daß noch am Parteitag ſelbſt Grimm eine Stärkung der Parteiautorität verlangt hatte in der Gewißheit, daß *ſein* Wille ſiege und um damit die Unterlegenen niederzuhalten. Und daß die ganze Verteidigung der Wehrvorlage von Demokratie nur ſo ſtrotzte — Grimm, Reinhard, Nobs, Heeb, Arthur Schmid und Demokratie! [1])

Dieſe ganze demagogiſche *Unehrlichkeit* iſt aber im Zuſammenhang

---

[1]) Intereſſant iſt auch die Haltung von Nationalrat *Johannes Huber*. Unter ſeiner Herrſchaft war es der „Volksſtimme" direkt verboten, gegen die Wehrvorlage, und ſeinerzeit gegen die Militärvorlage, ihre Ueberzeugung auszuſprechen. Und nun, ſobald er in der Minderheit iſt, ſtimmt er wie er will und pfeift auf Parteibeſchluß, Parteidiſziplin und Parteieinheit. Ob bloß um ſeiner *Ueberzeugung* willen, wenn er doch die der anderen ſo wenig achtet?

mit dem Zürcher Parteitag überhaupt offenkundig geworden. Es wurde nicht nur den Gegnern gezeigt, ſondern auch von Anhängern *beſſerer* Art, wie Doktor Meyerhans, dem Redaktor des „Volksrechts", zugegeben, daß der Beſchluß des Luzerner Parteitages zugunſten der „Landesverteidigung" durch *Betrug* (man brauchte *dieſes* Wort!) zuſtande gekommen ſei. Denn man habe dafür eine Mehrheit bloß dadurch gewonnen, daß man ihn an Bedingungen geknüpft: daß man erklärt habe, dieſe Landesverteidigung gelte bloß, wenn ſie von einer „antikapitaliſtiſchen" Volksmehrheit getragen werde, während man jetzt bedingungslos zuſtimmen wolle.

Es iſt der völlige Bankrott des Syſtems, das ſo lange unſeren Sozialismus vergiftet hat.

Und dieſes Ende des Syſtems in Lug und Trug entſpricht nur ſeiner ganzen Geſchichte. Die Periode des ſchweizeriſchen Sozialismus, die von einem Manne beſtimmt war, der international als „Lügner" gebrandmarkt war, iſt auch durch die Unwahrheit *beherrſcht*. Ich ſchreibe das ohne jeden perſönlichen Groll. Grimm iſt trotz allem nicht der Mann, den ich unter dieſen „Führern" am niedrigſten einſchätze, im Gegenteil. Aber es bleibt dabei: Der ganze ſchweizeriſche Sozialismus dieſer Periode geriet in eine Atmoſphäre demagogiſcher Unwahrheit.

Ganz beſonders gilt das gerade von dem Verhältnis zum Militär- und Volksproblem und zum Völkerbund. Gerade in bezug auf dieſes Thema iſt man auf dem Wege unwahrhaftiger Demagogie ſo tief in den Sumpf geraten, daß man nur durch einen gewaltigen Ruck ſich daraus befreien kann. Der ſchweizeriſche Sozialismus verlor darüber in einem Maße, das den Parteileuten noch nicht genügend bewußt iſt, die Achtung und das Vertrauen der anderen, und ſchließlich mehr und mehr doch auch die Achtung vor ſich ſelbſt und das Vertrauen zu ſich ſelbſt. Es war eine Täuſchung, die ſtark gegen ſie ſpricht, wenn jene linksbürgerlichen Politiker glaubten, auf einer ſolchen Grundlage laſſe ſich eine „Volksfront" ſchaffen.

Das iſt die Bilanz dieſes Syſtems: Bankrott. Nochmals!

Und nun? Iſt es mit der Befreiung von dieſer „Führerſchaft" getan? Selbſtverſtändlich nicht. Eine *neue* Führung iſt nötig. Aber iſt dieſe vorhanden? Wäre ſie ſo leicht zu finden, ſo wäre wohl die bisherige ſchon lange umgeſtoßen worden; denn lange ſchon ſtand ſie auf morſchen Füßen. Aber *jede* neue Führung wird beſſer ſein als die bisherige. Die große Hauptſache iſt die Erneuerung des Sozialismus überhaupt von innen her. Sie ſchafft auch am ſicherſten die neue Führung. Nur wenn die Entſcheidung des Parteitages auf dieſen Weg führt, wird ſie endgültig und rettend ſein.

Indem aber die in Zürich geſchehene Wendung eine Rettung des Sozialismus darſtellt, bekommt ſie auch eine *ſchweizeriſche* Bedeutung, wird ſie zu einer ſchweizeriſchen Rettung. *Sie iſt*, und das iſt wieder

ihre große Wichtigkeit, *eine ſtarke Wendung gegen die Militariſierung der Schweiz.* Dieſe war ja auf dem beſten Wege. Es ſchien alles *eine* „Wehrfreudigkeit" zu ſein. Das konnte ſo ſcheinen, weil die faſt ausnahmslos von der Offiziersvereinigung kontrollierten bürgerlichen Zeitungen dieſe Einmütigkeit vortäuſchten, ohne von den ſozialiſtiſchen geſtört zu werden, und damit auch eine gewiſſe lähmende Wirkung erzeugten. Man behauptete, das Reſultat der Abſtimmung über das Eintreten auf die Vorlage, 159 gegen 11, dürfte ſo ungefähr die Volksſtimmung wiedergeben. Das war zwar bewußter Schwindel. Denn es gäbe ja ein unfehlbares Mittel, die Volksſtimmung in bezug auf dieſe Sache feſtzuſtellen: die Volksabſtimmung. An dieſer könnte man blaue Wunder erleben. Darum zieht man ſich vor dieſer in allen Tönen geprieſenen Einmütigkeit der Volksſtimmung auf den Dringlichkeitsweg zurück und beginnt die geſteigerte Verteidigung der Demokratie, die ja dieſe ganze Aufrüſtung bedeuten ſoll, mit einem Akt der Diktatur.

Und damit ſtoßen wir wieder auf die große *Unwahrheit* der ganzen Lage. Dieſe ganze Landesverteidigung iſt ja ein Trug. Denn es geſchieht gleichzeitig mit ihr und unter ihrem Schutze zweierlei:

Es wird die ohnehin ſo dünn gewordene *ſoziale* Grundlage der Demokratie immer mehr untergraben. Die geplante Finanzierung der Wehrvorlage war dafür bezeichnend. Sie ſollte bekanntlich zunächſt durch eine Verdoppelung und Ausdehnung der Militärſteuer und eine Erhöhung der Bierſteuer beſtritten werden, denen dann andere Maßregeln ähnlicher Art folgen würden. Gegen eine Bierſteuer hätte ich als alter Vorkämpfer gegen den Alkoholismus an ſich nichts einzuwenden, aber ſie dürfte nicht in einem Zuſammenhang erſcheinen, wo ſie bloß als Abwälzung der Laſt des Patriotismus auf die Volksmaſſe erſcheint. Aber der Bundesrat, und die gefügige Bundesverſammlung mit ihm, haben alles abgelehnt, was nach der entgegengeſetzten Richtung, nach einer Belaſtung des *Beſitzes* zielte. Der „Lohnabbau" wird unter dem ſchönen Namen der „Anpaſſung" weitergeführt. Wer Augen hat zu ſehen — das heißt für die Sozialiſten: wem Angſt und Strebertum nicht die Augen geſchloſſen haben, der kann doch merken, daß auch *unſer* Kapitalismus nur *ein* Ziel hat: ſich durch völlige Niederwerfung des Sozialismus nach dem Vorbild der faſchiſtiſchen Länder zu retten. Hinter ihm aber ſteht der Militarismus. Das Gerede von der demokratiſchen Haltung der großen Maſſe der Offiziere iſt völlig haltlos.[1]) Dieſe Offiziere teilen die Stimmung der bürger-

[1]) Den Vogel ſchießt damit wieder Nobs ab, wenn er behauptete, die Reſultate der Wahlen zeigten, daß der Faſchismus höchſtens ein Prozent des Volkes ausmache, ſo müßte ſich das im Offizierskorps entſprechend verhalten.

Das iſt keiner Widerlegung wert. Aber ich erinnere an den Fall *Hausammann* und die Art, wie die Offiziersvereinigung und Minger ihn behandelt haben, um vom 9. November in Genf, vom Fall Pointet und vom Fall Wille ganz zu ſchweigen.

lichen Welt. Diese aber flüchtet sich aus Angst vor dem Umsturz hinter den Faschismus. Man mutete von der bürgerlichen Welt und den eigenen „Führern" her der sozialistischen Arbeiterschaft zu, ihrem Todfeind die geistige und materielle Bewaffnung zu liefern.

Das gleiche Bild zeigt immerfort unsere *äußere* Politik. So neuerdings in mehreren vielsagenden Beispielen. Da ist die Affäre *Colombi.* Daß sie aus Rücksicht auf den italienischen Faschismus der gerichtlichen Verhandlung entzogen worden ist, liegt so klar zu Tage als nur möglich und kann durch keine offizielle Lüge verschleiert werden. Und dazu bildet nun eine wunderbare Ergänzung die Haltung Mottas und der offiziellen Schweiz gegen *Rußland.* Da hört auf einmal die Neutralität auf. Warum? Wegen dem Geldsack und dem Vatikan. Aber noch mehr als das. Motta hat in seinem Advokaten-Plädoyer gegen Rußland vor dem Nationalrat sich auch deutlich gegen das *Frankreich* der Volksfront gewendet. Er hat die Volksfront als große Gefahr bezeichnet. Ist man sich klar, was das bedeutet? Das bedeutet, daß unsere offizielle Schweiz uns in die Front der faschistischen und überhaupt der diktatorischen Staaten einreihen will. Hat der Gewerkschafter Bratschi sich wohl klar gemacht, was es für den sozialistischen Schweizer Arbeiter bedeutete, allfällig für Hitler gegen Frankreich, das Frankreich der Volksfront, kämpfen zu sollen? Und noch Eines: Gegen die Gefahr einer Unterjochung durch den „Faschismus" gibt es gegenwärtig vor allem *ein* politisch-militärisches Gegengewicht: Rußland. Aber dieses erklärt unsere Politik als unsern Spezialfeind! Und dieser Politik soll der schweizerische Sozialismus die Waffen liefern? [1])

Und noch Eines: Die ganze Militarisierung der Schweiz ist eine große *Gefahr* für sie. Nach außen wie nach innen. Das müßten auch solche einsehen, die eine militärische Landesverteidigung noch für notwendig und bis zu einem gewissen Grade wirksam halten. Wenn diese Einsicht in der politischen und militärischen Leitung der Schweiz vorhanden wäre und wenn diese so weit demokratisch gesinnt wäre wie etwa die tschechoslowakische, so bekäme das ganze Problem der Landesverteidigung sofort ein anderes Gesicht. Leute wie wir würden zwar auch dann von der *militärischen* Landesverteidigung nichts halten, würden *warnen* — aber wir würden uns doch ganz anders stellen, als wir jetzt müssen. Denn weder ist dieses demokratische Vertrauen möglich, noch ist von jener Einsicht in die Gefahr und den Fluch der Rüstung eine Spur zu entdecken. Alles schreit nur besinnungslos „Landesver-

[1]) Zwei weitere Beispiele mögen die Lage illustrieren. Zu den ältesten und leidenschaftlichsten Verteidigern unserer „Wehrhaftigkeit" gehört bekanntlich Professor *Laur*, der Bauernführer. Er nun hat sich letzthin begeistert zum Prinzip von „Blut und Boden" und damit implicite zum Hitler-Regime bekannt. — Letzthin waren die schweizerischen Hochschulrektoren zusammen. Sie verhandelten die Rücksicht, die man auf Studenten nehmen müsse, die sich dem Militärdienst widmen wollten und lehnten mit Entrüstung ab — *keine* Delegation nach *Heidelberg* zu schicken. (Und nun kommt der *Fall Jouhaux* dazu. 19. Juni.)

teidigung"! Die Debatte über die „Wehrvorlage" in den eidgenössischen Räten war von einer nicht zu überbietenden Nichtigkeit. Keine Spur von einem Bewußtsein der tieferen Bedeutung des Problems und von seinem ungeheuren Ernst. Nur Schützenfestreden, statt Bettagsgedanken. Nur Kanonen, Maschinengewehre, Flugzeuge, Festungen — Landesverteidigung!

In diesen gefährlichen Schwindel fährt die Entscheidung des Parteitages wie ein rettender Windstoß. Sie vertreibt die Nebel des Truges, die sich auf dieses ganze Problem gelegt hatten. Sie enthüllt unsere wahre Lage. Sie mahnt zu einem Erwachen, einem Erwachen nicht bloß des Sozialismus, sondern auch der Schweiz. Ja, nicht ist der Schweiz an diesem Sonntag etwas Böses und Bedrohliches geschehen, wie es nun durch die bürgerlichen und sozialistischen Blätter lärmt, sondern etwas Gutes und Rettendes. Wenn nur das Erwachen kommt — auf beiden Linien.

Wir wollen mit dem Sozialismus auch die Schweiz retten. Aber auf andere Weise als bloß durch das Landesverteidigungs-Geschrei mit all seinem *Trug*. Wir *wollen* eine Volksfront, welche eine neue Schweiz trägt. Diese Volksfront hilft aber nicht ein entmannter, von sich selbst abgefallener, feindlichen Mächten dienstbar gewordener, sondern ein echter, sich selbst treuer und in diesem Sinne radikaler Sozialismus tragen. Diese Erneuerung des Sozialismus fällt mit der Erneuerung der Schweiz, die allein deren Verteidigung ist, zusammen.

12. Juni. *Leonhard Ragaz.*

Zur Lage in Palästina.

Jerusalem, 25. Mai 1936.

Verehrter Freund!

Darf ich für den folgenden Bericht über die Ereignisse in Palästina seit dem 19. April 1936 zwei Voraussetzungen machen: die allgemeine Kenntnis der Geschehnisse (in der „Jüdischen Rundschau" der letzten fünf Wochen übersichtlich zusammengestellt), und: die Kenntnis der historischen Voraussetzungen des jetzigen Augenblicks, wie sie wohl am besten aus dem Buch von Hans Kohn „Nationalismus und Imperialismus im Vordern Orient" (1931) gewonnen werden kann.

In den seit 1915/16 geführten Verhandlungen Englands mit dem Scherifen Hussein von Mekka zur Entfachung des arabischen Aufstandes gegen die Türkei offenbart sich schon der Gegensatz, der eben nur durch immer heftiger werdende Kämpfe ausgetragen werden kann: der immer deutlicher sich herausbildende arabische Staatenbund braucht aus ökonomischen und machtpolitischen Notwendigkeiten die Mittelmeerküste von der türkischen Grenze bis zum Suezkanal und hat immer um die Erfüllung dieses Anspruchs gekämpft; andererseits ist